

Für Sie gelesen

Tebiri, M., Lörzer, A.-C., Kuitunen, P. & Hetterich, S.

Die Hungerwolke. Ein Kinderfachbuch über Essanfälle.

2022, Frankfurt am Main, Mabuse-Verlag GmbH
ISBN: 978-3-86321-624-570, 70 Seiten, € 24,70

Dieses ansprechende Bilderbuch beschreibt die Geschichte der sieben- bzw. achtjährigen Mona und ihrer Essanfällen (55 Seiten) und bietet auf weiteren 15 Seiten Informationen und Tipps für Bezugspersonen bei Binge-Eating-Störung (BED). Milena Tebiri schildert ihren persönlichen Weg aus der BED und gibt Tipps zu körperorientierten Therapien. Ergänzend finden sich Steckbriefe aller Autoren.

Der Titel, das Cover und auch die Buchwidmung (An alle, die eine Hungerwolke mit sich tragen) machen neugierig: Was ist denn eine Hungerwolke? Nach 10 Seiten Beschreibung des bedrückenden Alltags von Mona (verständnislose Schwester, kritisierende Mama, Sehnsucht nach Papa, der nach der Scheidung selten auf Besuch kommt, Einsamkeit und Mitschüler, die Monas Körper verspotten, sowie ein enttäuschender Geburtstag) – ist schließlich die dunkle, übergroße Hungerwolke da. Sie spricht und fordert die verzweifelte Mona auf, auch ohne Hunger Süßes zu essen, damit es ihr besser gehe.

Anschließend werden detailliert das Durcheinander der Gefühle, der kurzfristige Trost der Essanfälle, der Kontrollverlust und die folgenden Scham- und Schuldgefühle beschrieben. Die Hungerwolke begleitet Mona nun überall mit – bis, ja bis die Lehrerin Mona anspricht und auch mit ihrer Mutter darüber spricht.

Nun wendet sich alles zum Besseren. Mona geht zur Therapie, in der Klasse wird über das Miteinander gesprochen, Mona findet eine Freundin und auch Papa kommt öfter auf Besuch. Die Hungerwolke ist am Ende nicht weg, jedoch kleiner geworden.

Nun folgt der leicht verständliche, sehr informative, fachliche Teil für Bezugspersonen. Der Autor Hetterich Stefan, tiefenpsychologischer Psychotherapeut, erläutert die Dynamik der BED aus psychoanalytischer Perspektive. Weitere Sichtweisen werden bei den Therapiemöglichkeiten erwähnt. Die zahlreichen, konkreten Hilfsangebote beziehen sich auf Deutschland und die Schweiz.

Die Illustrationen sind liebevoll gelungen. Witzig ist, dass die Hungerwolke die gleiche Nase wie Mona besitzt. Aus meiner Sicht erleichtert eine markantere Ausgestaltung des fachlichen Teils die Orientierung.

Was mich wirklich überrascht hat, war die Stelle, wo Mona mit der Lehrerin und der Mutter spricht und die Logik ihrer Essattacken erklärt. Das erlebte ich an dieser Stelle irritierend, weil zu früh im Prozess.

Für mich persönlich ist das Bilderbuch insgesamt ein wenig zu lang, auch wenn man davon ausgeht, dass es ab 6 Jahren empfohlen wird (auf der Verlagshomepage zu finden). Manche Kinder lesen ja gerne mit. Auch die Verwendung im Therapiesetting benötigt mehr als eine Einheit. Intuitiv möchte ich die „Hungerwolke“ in „Trostwolke“ umbenennen.

Dieses außergewöhnliche Kinderbuch befasst sich erstmalig mit kindlicher BED, und es ist sehr gut gelungen, die innere Komplexität einfühlsam darzustellen.

Empfehlenswert ist es für alle Betroffenen und Interessierten, um die innere Welt bei Essanfällen (BED) nachzufühlen. Vorstellbar ist die Verwendung bei betroffenen Jugendlichen bzw. Erwachsenen als Anstoß zur biographischen Reflexion.

Für Sie gelesen von
Ulrike Karolyi
aus Neusiedl am See

Drexler, H. (Hrsg.)

Gründung einer psychotherapeutischen Praxis

2023, Wien, Facultas Verlags- und Buchhandels AG
ISBN 978-3-7089-2331-4, 254 Seiten, € 24,90

Der Herausgeberin Helene Drexler (Klinische und Gesundheitspsychologin, Psychotherapeutin – Existenzanalyse) ist es gelungen, zu verschiedenen Bereichen der Gründung einer psychotherapeutischen Praxis einen Herausgeberband zu gestalten. Darin geben dreizehn Psychotherapeutinnen (Existenzanalyse) Schulen übergreifend praxisnahe Tipps, die vor der Eröffnung einer Praxis, aber auch während des laufenden Betriebs zu beherzigen sind. Am Ende jedes Kapitels findet sich ein umfangreiches Literaturverzeichnis zum vertiefenden Selbststudium. Mustervorlagen am Ende des Buchs runden den praktischen Fokus ab.

Das Buch ist in vier Bereiche gegliedert.

1. Vor der Eröffnung der Praxis: Hier wird auf die Praxiswahl und erste Anschaffungen eingegangen. Außerdem findet eine Auseinandersetzung mit dem Setting statt, z. B. Erstkontakt, erstes Kennenlernen zwischen PsychotherapeutIn und KlientIn. Ein weiterer Bereich ist die Selbstpräsentation und Werbung im digitalen Zeitalter – ein nicht zu unterschätzendes

Thema. Auch zu Versicherungen, Steuern und Buchhaltungen gibt es einen Abschnitt, worauf wirtschaftlich zu achten ist.

2. **Start der Arbeit:** In diesem Teil des Buches werden ethische Richtlinien und der Berufskodex des psychotherapeutischen Berufs erörtert. Auch auf die Zusammenarbeit von PsychotherapeutInnen mit ÄrztInnen und VertreterInnen anderer Berufsgruppen wird verwiesen, wobei der BÖP namentlich genannt wird. Ein weiteres Kapitel widmet sich der digitalen Praxis mit Schwerpunkt internetbasierter Interventionen (Video-Setting, Blended Counseling, Telefon-Setting, Chat-Beratung), wobei auch hier der Schwerpunkt auf einem Überblick liegt.
3. **Im Verlauf der Tätigkeit:** Hier wird auf die Fort- und Weiterbildungspflicht sowie die Psychohygiene eingegangen. Besonders hervorheben möchte ich die vier psychohygienischen Haltungen, die ich als ausdrücklich hilfreich in der täglichen Arbeit empfinde. Nämlich die Seinsorientierung mit der Frage „Kann ich so arbeiten?“, die Lebensfreude „Mag ich so arbeiten?“, die Selbstannahme „Darf ich so arbeiten?“ und der Sinnhorizont „Wofür soll meine Arbeit gut sein?“ Auf die Bedeutung von Supervision und Intervention wird ebenso eingegangen wie auf besondere Situationen im psychotherapeutischen Alltag (z. B. Maßnahmen bei Suizidgefährdung und zur Deeskalation).
4. **Arbeit mit speziellen Gruppen und Settings:** Im letzten thematischen Bereich des Buches erhält man einen Überblick über die Wahl und Ausstattung der Praxis sowie rechtliche Aspekte bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit vielen praktischen Tipps (z. B. Hinweis auf erhöhten Hygienebedarf, Pflegefreundlichkeit von Materialien). Ein längeres Kapitel beschäftigt sich mit der Frage, wie Gruppentherapie in der eigenen Praxis gelingen kann und mit welchen Fragen man sich für gelungene Gruppenarbeit im Vorfeld auseinandersetzen sollte. Abgeschlossen wird mit der Frage: Freie Praxis oder doch lieber Institution? Dieses Kapitel könnte man auch gut an den Anfang des Buches stellen, da dazu ein Selbsttest angeschlossen ist, der als Denkanregung dienen kann.

Fazit: Das Herausgeberwerk fasst unter der Berücksichtigung der diversen Punkte den Einstieg in die Selbstständigkeit in einem guten Überblick zusammen. Es ist einfach zu lesen und zum Nachschlagen sehr gut geeignet. Die Gestaltung lässt sich auf die Selbstständigkeit als Klinische und/oder GesundheitspsychologInnen

übertragen. Allerdings gilt v. a. bei den rechtlichen Bestimmungen auf das jeweils gültige Berufsgesetz zu achten.

Für Sie gelesen von
Andrea Pointner-Jaidhauser
aus Wien

Hammond, C.

Miteinander. Wie wir freundlicher zu anderen und zu uns selbst werden.

2023, 1. Auflage, Köln, DuMont-Buchverlag
ISBN 978-3-8321-8192-5, 303 Seiten, € 24,00 (D)

Claudia Hammond ist Rundfunksprecherin bei der BBC und arbeitet als Dozentin für Psychologie an der Boston University in London. Für ihre Bücher hat sie den British Psychological Society Book Award erhalten. Im vorliegenden Buch zeigt die Autorin auf der Grundlage gründlicher Recherchen auf, was über Befragungen und psychologische Experimente über Freundlichkeit erfahrbar ist und belegt in sieben Kapiteln: Freundlichkeit hat einen ebenso starken Einfluss auf das Wohlbefinden wie Achtsamkeit und positives Denken. Eilige Leserinnen und Leser finden zum Abschluss „Das perfekte Rezept für Freundlichkeit“ in zwanzig Punkten noch einmal zusammengefasst, wie wir freundlicher zu anderen und zu uns selbst werden können. Das Buch enthält zwischendurch Passagen mit zahlreichen Beispielen, was Befragten zu „Der letzte Gefallen, den mir eine Person getan hat“, einfällt: Zahlreiche verschiedenste Gesten wurden erhoben und verdeutlichen, was sich Menschen an unterschiedlichen Orten dieser Welt gegenseitig zu geben vermögen und die einfach guttun. Allein das Durchlesen dieser Listen versetzt schon in eine positive und zuversichtliche Gestimmtheit.

Berechtigt tut sich die Frage auf, ob wir stets und ständig freundlich sein sollen, um die Wirkung von Freundlichkeit für uns zu entfalten? Die Antwort lautet nein, da die Erinnerung an frühere gute Handlungen genauso auf das Wohlbefinden wirkt wie eine neue gute Tat.

Wenn Menschen mancherorts weniger darauf eingestellt sind, das offensichtlich Gute zu bemerken, begründet die Autorin den lohnenden Weg, Ausschau nach dem Guten zu halten und persönlich zu registrieren, z. B. anhand eines Freundlichkeitstagebuchs.

Claudia Hammond versteht es in diesem Sachbuch, Daten aus dem wissenschaftlichen Bereich einem brei-

ten Leserkreis verständlich nahezubringen und vor allem interessant aufzubereiten. Es ist ihr eine Gebrauchsanleitung geglückt, „die Fährte des Guten trotz aller bestehenden Widrigkeiten aufzunehmen“!

Für Sie gelesen von
Ulrike Richter
aus Linz

Herpertz, S. C. & Schramm, E. (Hrsg.)

Modulare Psychotherapie. Ein Mechanismus-basiertes, personalisiertes Vorgehen.

2022, Stuttgart, Schattauer by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, ISBN: 978-3-608-40147-9, 153 Seiten, € 28,80

Das vorliegende Buch beginnt mit einem Geleitwort von Franz Caspar, der sich für eine Individualisierung in der Psychotherapie eingesetzt hat: Schon früh hat Caspar das therapeutische Handeln als einen individuellen Konstruktionsprozess untersucht und vertreten (Caspar & Grawe, 1989). Leser und Leserinnen finden sieben Kapitel vor, die von verschiedenen Autoren und Autorinnen verfasst wurden: Es geht um die Definition von modularer Psychotherapie, Veränderungsmechanismen und Möglichkeiten ihrer Erfassung, Personalisierung und Psychotherapie, modulare Behandlungsansätze in der ambulanten Psychotherapie, Anwendungsbeispiel modularer Psychotherapie in der teilstationären und stationären Versorgung, kompetenzbasierte Psychotherapieausbildung und modulare Psychotherapie: ein neues Aus- und Weiterbildungskonzept und zuletzt um einen Ausblick und Perspektiven. Die Entwicklung transdiagnostischer Therapieprogramme und modularer Psychotherapie überrascht nicht, da sich die psychopathologische Symptomatik diagnoseübergreifend ähnlich ist. Manuale werden im Buch eher kritisch betrachtet, da sie sich über die Jahre in ihrer Vielzahl schneller vermehrt als sich die darin beschriebenen Techniken weiterentwickelt haben. So gibt es in der Praxis einen Bedarf an einer „neuen“ Strategie und mitunter breit angesetzten Interventionen, um den Umgang mit vor allem komorbid erkrankten Menschen in schwierigen Situationen und in der Psychotherapie zu meistern.

Module werden als eigenständige Einheiten aufgefasst, die ergebnisorientiert und evidenzbasiert ausgewählt werden sollen. Wie Manuale entwickelt modulare Psychotherapie nichts Neues, sondern sondiert „be-

kannte“, hoch responsive Behandlungselemente im Hinblick auf die Erreichung des Behandlungsziels. Auf Seite 31 werden modulare Behandlungselemente beispielhaft zusammengefasst mit Fokus auf:

1. allgemeine Wirkfaktoren (z. B. therapeutische Beziehung)
2. Interventionen zu allgemeinen Prädiktorvariablen (z. B. Motivation)
3. Interventionen zu Funktionsdomänen und assoziierten Mechanismen (z. B. Affektregulation)
4. störungsspezifische Interventionen (z. B. antisoziale Strategien).

Therapiemodule werden weniger auf Basis von Syndromen, sondern mehr entsprechend den individuellen Funktionsstörungen gefiltert. In Prozessstudien soll geprüft werden, wie und warum Veränderungen in der Psychotherapie stattfinden und welche Prozesse zur Verbesserung in der Psychotherapie beitragen.

Psychotherapeutische Techniken wie auch Module sind nicht unabhängig von einem Kontext zu sehen und anzuwenden. Techniken wie auch Module haben dasselbe Ziel, wenn sie in einer komplexen Welt wie ein Gerüst Orientierung schaffen.

Aus der Sicht der Rezensentin wird im Ansatz der modularen Psychotherapie Bekanntes anders geordnet nach einem „Baukastenprinzip“ und erbringt so gesehen wenig neue Erkenntnisse. Die vorliegende Lektüre mutet als ein ehrgeiziger Versuch an, weg von der Störungs- und Verfahrenorientierung hin zur Prozessorientierung zu gelangen, obwohl sich beide Perspektiven und Ansätze nicht ausschließen. Im Gegenteil: Sie sind für die praktische Arbeit gleichwertig und unverzichtbar geworden.

Die darin vorgestellten Inhalte können für Lehrende in der Psychotherapieforschung und Ausbildungsverantwortliche des Propädeutikums und der Fachspezifika interessant sein.

Literatur im Text:

Caspar, F. & Grawe, K. (1989). Weg vom Methoden-Monismus in der Psychotherapie. Bulletin der Schweizer Psychologen, 10(3), 6-19.

Für Sie gelesen von
Ulrike Richter
aus Linz

Kremeike, K., Perrar, K. M. & Voltz, R. (Hrsg.)

Palliativ & Todeswunsch

2023, 1. Auflage, Stuttgart, W. Kohlhammer-Verlag
ISBN-13: 978-3-17-032019-2, 218 Seiten, € 39,00

Das Buch ist in verschiedene Kapitel geteilt: Multiple Autor:innen berichten so über verschiedene Aspekte, die das Thema Palliativ und Todeswunsch betreffen. So decken sie den derzeitigen Wissenstand ab, geben einen Einblick in die Forschung und praxisnahe Bezüge. Unter anderem wird tabellarisch eine Empfehlung vorgestellt, wie Behandler:innen bei kommunizierten oder signalisierten Todeswünschen vorgehen können.

Ziel des Buches ist es, das Thema Todeswunsch in in der palliativen Phase aus einer als subjektiv neu empfundenen, am Interesse der:des Patient:in ausgerichteten Perspektive zu behandeln, die Hintergründe nachvollziehbar darzustellen sowie auf die Bedeutsamkeit von Kommunikation und Behandeln des Themas im Austausch mit Patient:innen und Kolleg:innen aufmerksam zu machen. Es werden ebenfalls zu bedenkende Aspekte formuliert wie beispielsweise die Wichtigkeit, eigene Emotionen und Einstellungen zu beleuchten und wie mit diesen situationsangemessen und patient:innenorientiert umgegangen werden kann.

Das Buch richtet sich an alle Personen, die beruflich mit Menschen, die auf der Palliativstation liegen, beziehungsweise sich in einem kritischen, ausgewogenen gesundheitlichen Zustand befinden, zu tun haben, selbst von einem derartigen Zustand betroffen sind oder Angehörige sowie Bezugspersonen von Betroffenen – oder auch schlichtweg an Menschen, die an diesem Thema Interesse haben, sich womöglich eine Meinung über assistierten Suizid bilden oder sich mehr darüber informieren möchten.

Das Buch ist in vier umfassende Themen unterteilt. Das erste Oberthema, die „Klinische Perspektive“ beschreibt den derzeitigen Diskurs, erklärt die Unterschiede zwischen Todeswünschen, Suizidalität, Lebensmüdigkeit und Co. Auch Risikofaktoren, Ursachen werden beleuchtet und auf diverse Bereiche angewandt: innerhalb der Neurologie, Geriatrie und bei Organersatzverfahren.

Zusammengefasst unter dem Schwerpunkt „Historische und normative Perspektiven“ befassen sich verschiedene Autor:innen mit der Historie und Entwicklung des Themas Todeswunsch sowie dem wandelnden gesellschaftlichen, fachlichen Umgang mit diesem. Zusätzlich werden diverse Perspektiven wie bspw. die moraltheologische und philosophische integriert. Ergänzt wird durch eine Darbietung der rechtlichen Einordnung, Herausforderungen und Hindernisse. Das Kapitel endet

mit einer ethischen Einordnung von Suizidwünschen; was für das Verhindern oder Unterstützen von Betroffenen spricht.

Kapitel C behandelt die „Zugänge zu Todeswünschen“, psychologische Fakten hierzu wie zum Beispiel die Prävalenz, begleitende Aspekte, Interventionsmöglichkeiten. Anschließend wird eine andere Perspektive eingenommen: Was der Todeswunsch einer Patientin/eines Patienten für Behandelnde und Versorgende bedeutet, welche subjektiven Herausforderungen aufkommen können, wie mit diesen umgegangen werden kann.

Wie Individuen im Allgemeinen mit Todeswünschen verfahren können, wird im letzten Oberthema, „Umgang mit Todeswünschen“, thematisiert. Vorgestellt werden Messinstrumente, die zur Erfassung vorzeitiger Todeswünsche eingesetzt werden können. Es wird ein Leitfaden dargeboten, der sowohl beim An- als auch Besprechen und Reflektieren von Todeswünschen im Austausch mit Patient:innen eingesetzt werden kann. Ergänzend geben die Autor:innen Einblick, wie die Gesprächssituation und Beziehungsgestaltung adäquat und förderlich arrangiert werden kann. Weiters wird auf thematisch passende Schulungen aufmerksam gemacht. Abschließend werden Maßnahmen hinsichtlich möglicher klinischer Prävention und Intervention benannt.

Das Buch liest sich angenehm, verständlich. Durch Darbieten diverser Perspektiven und relevanter Aspekte ist es auch als Neuling in diesem Gebiet möglich, sich einen Überblick zu dem Thema zu verschaffen und es für sich zu reflektieren. Falls praktische Relevanz besteht, werden ausreichend Hilfestellungen, Anregungen und Empfehlungen angeboten.

Für Sie gelesen von
Carolin Eller
aus Wien

Fraissl, D.

Psychologische Bildung. Eine philosophische Annäherung.

2022, 1. Auflage, Wiesbaden, Springer
ISBN 978-3-658-37695-6, 281 Seiten, € 71,95

Obwohl es in Österreich seit 1929 allgemeinbildenden Psychologieunterricht gibt und seit 2008 psychological literacy als Leitbegriff des anglo-amerikanischen BA in Psychologie gilt, wurde erst kürzlich der psychologische Bildungsbegriff systematisch-theoretisch expliziert.

Der Wiener Philosoph und Psychologe David Fraissl untersucht das Bildungspotenzial der empirischen Psychologie und bestimmt nach der Erläuterung des Forschungsdesiderats (Kap. 1) das psychologische Denken (Kap. 2), die psychologische Kritik (Kap. 3) und die psychologische Autonomie (Kap. 4) als Grundmerkmale psychologischer Bildung. Diese bezieht zwar ihre materiellen Bildungsinhalte aus der empirischen Psychologie, benötigt jedoch aufgrund des normativen Gehalts des Bildungsbegriffs die Philosophie als Grundlagen- und Reflexionswissenschaft, um ihre epistemischen, wissenschaftstheoretischen und anthropologischen Voraussetzungen kritisch zu beleuchten. Psychologische Bildung entsteht nach Fraissl durch die reflektierte Vermittlung der objektivierenden Dritte-Person-Perspektive der Fachpsychologie mit der subjektiven Erste-Person-Perspektive der Lebenswelt von Schülern, Studierenden und Berufstätigen, die nicht nur die kritische Reflexion der Alltags- und Populärpsychologie, sondern auch die Kritik und Beurteilung der fachwissenschaftlichen Forschung hinsichtlich ihrer Voraussetzungen und Relevanz ermöglicht.

Das Buch ist eine willkommene Lektüre für alle Hochschuldozierenden, Psychologielehrerbildner, Psychologielehrpersonen und praktizierende Psychologen, die sich für die Auslotung des Bildungspotenzials der Psychologie interessieren und nicht nur mit, sondern auch über die empirische Psychologie aufklären wollen. Gleichzeitig bietet das Buch (Kap. 5) auch eine kurze Einführung in die Psychologiedidaktik mit ihrer jungen Geschichte, den Fachdidaktik-Ansätzen und Methoden.

Das Buch lädt ein, einen philosophischen Blick auf die empirische Psychologie mit ihren Grundannahmen und Voraussetzungen zu werfen und beschreibt anhand vieler Beispiele (z. B. Leo-Festinger-Theorie der kognitiven Dissonanz (S. 59ff.), Bystander-Effekt (S. 170), Framing-Effekt (S. 245 ff.), Kausalität und Korrelation (S. 250), wie fachpsychologische Kenntnisse über schwache und starke subjektive Bedingungen und Bedingtheiten für die Stärkung der psychologischen Autonomie genutzt werden können. Einleitungen und Zusammenfassungen der Argumentation erleichtern die Lektüre.

Wie der Autor auch eingesteht (S. 21), ist seine Rekonstruktion der psychologischen Bildung aus Platzgründen auf die empirische Mainstream-Psychologie beschränkt, sodass das Bildungspotenzial alternativer geisteswissenschaftlicher Forschungstraditionen – abgesehen von der kritischen Psychologie – unberücksichtigt blieb. Auch die normative Ausrichtung der psychologischen Bildung auf hedonistisches Streben nach eigenem Wohlbefinden (S. 178ff.) verkennt die ethisch-moralische Grundlegung jedes fachlichen Bildungsbegriffs im schulisch-pädagogischen Kontext. Es gibt auch keine zwingenden Gründe, die psychologische Bildung

nicht auch als wichtiges Ziel des berufsbildenden Psychologieunterrichts an Schulen und Hochschulen anzusehen. Durch das Prinzip der Lebensweltorientierung und die methodische Orientierung an Fallbeispielen wird auch ein wichtiger Bezugspunkt für die universitäre Lehre sichtbar, wenn diese nicht nur für die Forschung, sondern auch für praktizierende Psychologen adäquat ausbilden möchte.

Für Sie gelesen von
Paul Georg Geiß
aus Wien

Egger, J. W.

Psychosoziale, psychosomatische und psychotherapeutische Medizin. Materialien für die bio-psycho-soziale Praxis.

2022, Wien, Leykam
ISBN 9783-7011-0478-9, 308 Seiten, € 39,00

Das Buch ist vorrangig für Ärzt*innen verfasst und kann als Lehrbuch zu den Curricula der PSY-I-III-Diplome (Lehrgänge Psychosoziale Medizin, Psychosomatische Medizin und Psychotherapeutische Medizin) verwendet werden. Basis für das zugrundeliegende Konzept ist die Bestrebung von einem dichotomen Krankheits- und Gesundheitsverständnis (Körper vs. Geist) zu einem bio-psycho-sozialen Modell. Der Autor bietet in den ersten Kapiteln des Buches eine geschichtliche und methodische Herleitung der „Theorie der Materie-Geist-Einheit“, wie er das bio-psycho-soziale Modell heutzutage gerne genannt wüsste (verwendet aber, um dem Titel treu zu bleiben, trotzdem im restlichen Buch den Begriff des bio-psycho-sozialen Modells).

In den weiteren Abschnitten werden die Inhalte der PSY-I-III-Diplome beschrieben. In der psychosozialen Medizin geht es um die „sprechende Medizin“, es werden Beispiele und Anleitungen für eine erfolgreiche Arzt/Ärztin-Patient*innen-Kommunikation beschrieben. Das Kapitel der psychosomatischen Medizin beschäftigt sich mit der Auflösung des dichotomen Verständnisses von Krankheit und Gesundheit und bietet Material zur Simultandiagnostik, meined eine Diagnostik über die klassische biomedizinische Expertise hinaus. Die psychotherapeutische Medizin will sich als integrative Psychotherapie verstanden wissen. Ärzt*innen

sollen im PSY-III-Lehrgang theoretische und praktische Zugänge zu verschiedenen Psychotherapierichtungen erfahren. Nach Abschluss aller drei PSY-Diplome sollen die Ärzt*innen eine „abgestufte psychotherapeutische Kompetenz erwerben, die sie innerhalb ihres ärztlichen Tätigkeitsfeldes zur Anwendung bringen“. Die Inhalte der Fortbildungslehrgänge wollen nicht die Tätigkeit der Psychotherapeut*innen und Klinischen Psycholog*innen ablösen, sondern eine berufsgruppenübergreifende Zusammenarbeit fördern. Am Ende jedes dieser drei Kapitel finden sich Arbeitsblätter, Checklisten und andere Handouts zur praktischen Anwendung, zum Großteil sind diese an verhaltenstherapeutischen Interventionen orientiert.

Im abschließenden Teil werden wissenschaftliche Studien vorgestellt, die die PSY-Lehrgänge evaluiert haben und ein durchaus positives Bild vermitteln (u.a. gesteigerte Patient*innenzufriedenheit und vermehrte Zufriedenheit mit dem ärztlichen Beruf bei den Teilnehmer*innen).

Da jedes Kapitel für sich gelesen werden kann, sind bei einer gesamten Lektüre viele Ableitungen redundant, darauf weist der Autor in der Einleitung jedoch auch hin. Wie eingangs erwähnt, sind die primäre Zielgruppe Ärzt*innen. Für Psycholog*innen, die sich für die Inhalte der PSY-Diplome interessieren, bietet das Buch einen guten Einblick. Die Handouts und Arbeitsblätter lassen sich auch in der psychologischen Patient*innenarbeit verwenden. Zudem schärft die Lektüre den Blick auf die ganzheitliche Medizin und lädt ein, das eigene Verständnis von Gesundheit und Krankheit zu beleuchten.

Für Sie gelesen von
Corina Sturm
von der Stolzalpe

Höfner, C. & Hochgerner, M. (Hrsg.)

Psychotherapeutische Diagnostik. Kompendium für alle in Österreich anerkannten Therapieverfahren.

2022, Springer, Berlin
ISBN 978-3-662-61449-5, 426 Seiten, € 72,50

Die vorliegende Zusammenstellung enthält nach mehreren einführenden Beiträgen eine Übersicht über die diagnostischen Prozesse von verschiedenen in Österreich anerkannten Psychotherapieverfahren, die nach den vier Clustern des revidierten Psychotherapiegesetzes geord-

net sind und von traditionellen Ansätzen im Gefolge der psychiatrischen Diagnostik bis hin zu kritischen und alternativen Ansätzen der Diagnostik reichen. Gut ist, dass unterschiedliche Sichtweisen und Stimmen zur psychotherapeutischen Diagnostik vorkommen. Es gibt auch unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Problemen und Bedürfnissen, die nicht gleich behandelt werden wollen.

Die Ausführungen zur psychotherapeutischen Diagnostik werden von ausgesuchten Vertretern des jeweiligen Psychotherapieverfahrens vorgestellt und fallen unterschiedlich detailliert aus. Einzelne Verfahren wie die Familientherapie oder die psychoanalytischen Verfahren erhalten ausführlicheres Augenmerk, während andere wie die Verhaltenstherapie nur kurz Erwähnung finden. In jedem Verfahren werden die Merkmale der jeweiligen psychotherapeutischen Schule und die Behandlungsschritte neben dem diagnostischen Vorgehen erklärt. Interventionen werden wenig von diagnostischen unterschieden und getrennt, vielmehr als gemeinsamer Prozess gesehen. Ob zirkuläres Fragen in der Familientherapie auch diagnostische Schritte enthält oder eine Intervention darstellt, wird nicht behandelt.

Etwas erfragen oder wahrnehmen ist noch nicht Diagnostik. Jemanden als leidend erklären, der dann einen Auftrag zur Behandlung gibt, ist weder eine Diagnose noch eine Indikation, sondern schlicht eine Umbenennung. Die psychotherapeutische Diagnostik von Krankheiten bleibt in den Beiträgen meist unerwähnt oder erledigt sich in einem kurzen Hinweis auf die psychiatrische. Krankenkassenfinanzierte Psychotherapie ist jedoch eine Heilbehandlung und benötigt Diagnosen, auch zur Kommunikation miteinander und zur Bedarfsplanung. Das ist den Schulcharakteristiken und dem Prozessverlaufes im Buch meist untergeordnet.

Trotz des umfangreichen Buches wäre eine Einführung in die psychotherapeutische Diagnostik selbst wünschenswert erschienen. Da eine allgemeine Bestimmung der psychotherapeutischen Diagnostik im Buch nur einmal aus psychoanalytischer Perspektive erfolgt, ist es für den Leser auch schwierig nachzuprüfen, wann und wo diese Bestimmung der psychotherapeutischen Diagnostik gelungen ist und wo nicht, was denn überhaupt psychotherapeutische Diagnostik im Unterschied etwa zur psychologischen oder medizinischen sein kann.

Gemäß einem juristischen Beitrag gilt der gesetzliche Tätigkeitsvorbehalt der psychologischen Diagnostik für Klinische Psychologen laut Psychologiegesetz nicht für die Psychotherapeuten wie auch nicht für die Musiktherapeuten oder Ärzte, was einerseits überrascht, weil von diesem Tätigkeitsvorbehalt dann wohl nicht mehr viel übrigbleibt. Wenn psychologische Diagnostik auch für Psychotherapeuten als zugänglich anzusehen ist, wäre ein eigener Abschnitt über psychologische Diagnostik

für Psychotherapeuten mehr als angebracht, ebenso eine ausführliche und praxisrelevante Behandlung der Diagnostik-Leitlinien des Bundesministeriums.

Vieles andere fehlt, etwa Erklärungen zur Validität, Reliabilität und Objektivität. Darf man einen Patienten krank nennen und behandeln, oder umschreiben das Psychotherapeuten je nach Schule anders, ganzheitlich oder psychisch, um dann wieder zwecks Legitimation von Krankenkassenleistungen zur Heilbehandlung zurückzukommen? Wie kann gewährleistet sein, dass unterschiedliche Psychotherapeuten mit Schwerpunkten etwa auf Konflikten, Lernprozessen oder Zusprechungskommunikation bei demselben Patienten mit derselben Krankheit zur selben Diagnose kommen? Wie kann eine valide Diagnose einen erfolgversprechenden Behandlungsprozess einleiten und wie wird das geprüft? Es drängt sich eher der Verdacht auf, Psychotherapeuten diagnostizieren nur das und so, wie sie es in ihrem Verfahren gelernt haben und für wichtig halten. Was ja auch dem Gesetz entspricht, aber man darf ja zur Diagnosestellung noch dazulernen. Patienten kommen da eher untergeordnet vor. Dass jedes Psychotherapieverfahren unterschiedliches Vorgehen hat, mag ja noch hingehen, wenn man sich dieser Relativität bewusst bleibt. Der im Buch manchmal verfolgte argumentative Druck für die Richtigkeit des eigenen Standpunktes und des eigenen Verfahrens irritiert aber mehr.

Eine Engführung von psychologischer und psychotherapeutischer Diagnostik würde manche Schwierigkeit entschärfen, etwa die empirische Überprüfung. Auch eine psychologische Diagnostik im Vorfeld einer Psychotherapie kann Klärung über die vorliegende Diagnose liefern. Da psychotherapeutische Diagnostik ebenfalls in Diagnosen mündet, wäre ein eigenes Kapitel über ICD 10 und ICD 11, über DSM 5, deren Problematik sowie alternative Ansätze wie RDoc oder HiTOP empfehlenswert. Überhaupt fehlen aber auch Ausführungen über Basiskompetenzen beim psychotherapeutischen Diagnostizieren wie das Erstgespräch, Anamnesen, Verhaltensbeobachtung, Dokumentation und Qualitätssicherung.

Das Buch erscheint geeignet als ein Kompendium für Anfänger, etwa im psychotherapeutischen Propädeutikum in Österreich, die einen Überblick über die Diagnostik in verschiedenen psychotherapeutischen Verfahren wünschen. Für Interessenten, die einen tiefgehenden Einblick in einzelne psychotherapeutische Diagnoseprozesse haben möchten, ist dieses Buch zu schmal. Viele Aspekte fehlen. Immerhin ein Anfang ist gemacht.

Für Sie gelesen von
Christian Arnezeder
aus Linz